

1. Idee und Reisevorbereitung

Inspiziert von verschiedenen Berichten in Motorradzeitschriften, beschloss Ina die nächste Urlaubstour mit Ziel Kroatien.

Kann man den da überhaupt hinfahren, nach all den Unruhen der letzten Jahre? Wie kommt man am besten nach Kroatien, wo fährt man hin, was ist sehenswert, wie sind die Straßenverhältnisse, wie sieht es mit Unterkünften aus, wann ist die beste Reisezeit und welche Zeit muss man für die Tour überhaupt einplanen.

Fragen über Fragen.

Hilfreich waren zwei Bücher von Alfred Müller, der Kroatien bereits mehrmals bereist hatte und dies in seinen Büchern auch ausführlich und informativ beschreibt.

Da verständlicherweise Autobahn fahren nicht zu den bevorzugten Freizeitbeschäftigungen von Bikern zählt, stand für uns fest nur über Land- und Bundesstraßen und über Alpenpässe anzureisen. Eine Strecke von immerhin rund 1200 km. Für die Rückfahrt wurde die DB Autozug in Anspruch genommen. Teuer, aber wie sich im Nachhinein herausstellte, die richtige Entscheidung. Die Anfahrt über die Alpen bestimmte dann letztlich die Reisezeit. Da Frühjahr und Vorsommer aufgrund der unsicheren Wetterlage, der Sommer aufgrund des allgemein zu erwartenden Touristenandrangs ausschieden, blieb nur noch der Spätsommer, konkret der September. Das Wetter sollte erfahrungsgemäß im September noch einigermaßen passabel sein, die Pässe offen und, ganz nebenbei, nicht so überlaufen wie im Juli oder August.

Gesagt, getan. Karten von Slowenien und Kroatien wurden gekauft und die Rückfahrt per Autoreisezug ab Villach für den 30.09.2006 gebucht. Der Zeitraum der Reise stand fest und die Planungen konnten beginnen.

Frei nach dem Motto „der Weg ist das Ziel“ wurden soweit möglich nur landschaftlich reizvolle Strecken ausgewählt. Für Deutschland und die unmittelbar angrenzenden Teile von Österreichs konnten wir uns dabei der Generalkarte (M 1:200.000) bedienen. Darüber hinaus war in Kombination mit den für die Tour gekauften Karten der Motorrad Routenplaner hilfreich. Für Kroatien konnten wir ausschließlich auf die Karte, unseren Instinkt und eine große Portion Gottvertrauen zurückgreifen.

Neben der eigentlichen Tourenplanung waren Überlegungen bezüglich der mitzunehmenden Kleidung und Ausrüstung erforderlich. Zwar verfügten wir dank zweier Koffer, zweier Packtaschen, eines Topcase, eines Rollbags sowie eines Tankrucksack über ausreichend Stauraum, der allerdings auch schnell ausgenutzt wurde. Und wie es halt immer so ist; weniger hätte auch gereicht. Wichtig waren noch vernünftiges Werkzeug (zum Glück), einige Kleinteile und Pannenspray.

Die ursprüngliche Planung noch ein Zelt mitzunehmen um bei Bedarf darauf zurückgreifen zu können, wurde zur Verringerung des Gepäckvolumens verworfen. Wie sich im Nachhinein herausgestellt hat eine durchaus richtige Entscheidung. denn Übernachtungsmöglichkeiten gab es reichlich und große Lust abends noch mit Zelt aufbauen zu verbringen hatten wir nicht.

2. Reiseetappen

„Durch den Odenwald nach Kroatien“. Klingt irgendwie paradox, aber genau so war es.

1. Etappe: von Darmstadt nach Roßhaupten

18.09.2006, Etappenlänge 401 km

Die ganze Woche hatten wir auf schönes Wetter gehofft. Leider wurde daraus nichts. Glück im Unglück: „es hätte auch schlimmer kommen können“.



Morgens pünktlich um 7.00 Uhr geht es los. Tiefhängende Wolken, aber es ist zum Glück trocken. Fahrt über Amorbach nach Tauberbischofsheim zu unserem ersten und obligatorischen Stopp bei Mc Donalds. Wie immer biege ich in TBB links ab und wie immer nehme ich mir vor dies beim nächsten mal nicht mehr zu tun. Gut, wir haben den Mc auch so gefunden.

Frisch gestärkt und um etliche Kalorien reicher geht es nun immer geradeaus in Richtung Süden. An Bad Mergentheim und Crailsheim vorbei in Richtung Aalen und Bopfingen. Wider Erwarten ist die Straße abwechslungsreich und gut zu befahren. Keine Spur von langweiliger mehrspuriger Bundesstraße.

Gegen Mittag meldet sich der kleine Hunger zurück, just als ich linker Hand der Straße einen Möbelmarkt mit davor stehenden Bierzeltgarnituren sehe. Der Geruch von Bratwürsten und warmen Fleischkäse leitet mich auf direktem Wege dorthin. Es war wohl nur eine Fartamogana, denn außer Möbeln und einer mittelmäßigen Kantine war hier nichts. Egal, der Stopp wurde für eine kleine, wenn auch nicht besonders gute Zwischenmahlzeit im Möbelmarkt genutzt. Wie wir feststellen sind wir nicht die einzigen die das tun. In der Lokal-Zeitung hat es anscheinend einen Tag vorher Gutscheine gegeben. Dementsprechend schmeckt auch das Essen. Nichts wie weiterfahren und schnell vergessen.

Nach Dischingen führt uns der Weg abseits der Bundesstrasse über einsame Nebenstraßen nach Lauingen-Gundelfingen und von dort weiter in Richtung Krumbach. Es sieht immer mehr nach Regen aus. Sicherheitshalber werden die Regenklamotten angezogen. Eine kluge Entscheidung, denn kurze Zeit danach öffnet der Wettergott die Schleusen. Das war's dann wohl mit gemütlicher Urlaubstour. Zum Glück hält der Regen nur für eine Strecke von ca. 20 km an, danach ist es wieder trocken. Gott sei Dank! Aber noch sind wir bei weitem nicht an unserem Etappenziel angekommen. Meine Hoffnungen ein kühles Weizen im Biergarten zu trinken schwinden allerdings immer mehr, je weiter wir Richtung Süden kommen.



An Krumbach und Mindelheim vorbei, geht es über Bad Wörrishofen und Kaufbeuren ins Allgäu. Unser Etappenziel rückt in greifbare Nähe. Die



Landschaft ändert sich. Schmale, kurvenreiche Sträßchen in hügeligem Voralpenland. Wenig Verkehr und trockene Straßen bedeuten Fahrspaß pur. Schnell, jetzt eigentlich zu schnell erreichen wir Roßhaupten. Es ist kurz nach 16.00 Uhr. Nach ca. acht Stunden Fahrt ist für diesen Tag erst einmal Schluss. Und standesgemäß genehmige ich mir dann doch noch mein Weizen im Biergarten. Es ist zwar

etwas kühl und von urig bayerischer Biergartenatmosphäre kann auch nicht die

Rede sein, aber mein Bier habe ich. Und auf das gute und ehrliche bayerische Essen freuen wir uns beide.

Und bei einem Preis von 25 Euro für Übernachtung mit reichhaltigem Frühstück pro Person kann man auch nicht über die Dusche klagen, die zwischen Küche und irgendwelchen Abstellräumen außerhalb des Zimmers angeordnet ist.

2. Etappe: von Roßhaupten nach Piesendorf im Zillertal

19.09.2006, Etappenlänge ca. 250 km

Diese Etappe sollte eigentlich ein Highlight der Tour werden. So zumindest meine Vorstellungen. Nur dieses blöde Wetter!

Der erste Blick nach dem Aufstehen gilt dem Blick aus dem Fenster. Ich weiß nicht mehr genau, ob es regnete oder nicht. Es spielt auch keine Rolle, denn Regen bekamen wir an diesem Tag noch genügend ab.



Nach einem ausgiebigen Frühstück, ich glaube wir waren die einzigen Gäste, sattelten wir unsere „Pferde“ und los ging's Richtung Füssen und Reutte. Hier regnete es jetzt definitiv. Schade denn der Zwischenstopp am Plansee, auf den ich mich im Vorfeld schon so sehr gefreut hatte, fiel dabei sprichwörtlich ins Wasser.

Es hilft alles nichts, wir müssen weiter, raus aus diesem Regen. Und wieder hatte der Wettergott erbarmen. Am Plansee entlang -bei trockenem Wetter ein Genus für Vielkurvenfahrer- und über den Ammersattel nach Oberau und Garmisch. Am Ammersattel hörte der Regen dann auch auf. Die Straße war zwar nass und rutschig und das Fahren damit alles andere als angenehm, aber wenigstens



von oben her war es nun trocken. Von gelegentlichen leichten unbedeutenden Schauern mal abgesehen.



Da wir bereits im Frühjahr in Garmisch waren, halten wir uns dieses mal hier nicht lange auf, sondern lassen Garmisch rechts liegen und fahren schnurstracks nach Wallgau, von wo aus eine mautpflichtige Straße ins Isartal abzweigt. Ein absolutes Naturparadies. Ruhig, abgeschieden und ursprünglich. Keine begradigten und eingezwängten Flussläufe, einfach so als

hätten sich die Eiszeitgletscher gerade erst zurückgezogen.

Über den Sylvensteinstausee am Ende des Tales, geht es dann rechts ab Richtung Achensee, wir überqueren das Inntal und kamen anschließend ins Zillertal. Vorher, na klar, Rast bei Mc Donalds in Jensbach am Eingang zum Zillertal. Das Wetter wird nun wieder etwas schlechter, wechselhaft eben. Das ist auch der Grund, warum ich die ursprüngliche Planung nur auf Nebenstraßen zu fahren, zumindest hier erst einmal verwerfe.



Die Zeit drängt, denn wir wissen nicht was uns sonst alles noch erwartet. Also quälen wir uns entlang der Bundesstraße 169 durch bis nach Zell am Ziller und von hier aus nach Osten in Richtung Gerlos. Der Straßenverlauf und die Landschaft wechseln.



Erster richtiger Vorgeschmack der Alpen. 12 % Steigung gepaart mit

jeder Menge Kurven und Häuser die scheinbar an den Berghängen kleben. Leider ändert sich mit der Landschaft auch der Straßenzustand deutlich. Eine sehr schlechte Straße mit vielen Baustellen, zudem nass und bezüglich Fahrens nichts für „gelegentlich-Sonntags-zum Kornsand-Fahrer“. Anspruchsvoll eben, aber genau das wollen wir ja. Kaum zu glauben, dass sich im Winter hier die Touristenströme in Richtung zu den Skigebieten durchquälen.

Am Gerlos angekommen, suchen wir zunächst vergeblich die Mautstelle. Außer einer verlassenen Holzhütte am Straßenrand keine Menschenseele weit und breit. Vielleicht kostet's ja nichts bei Regen. Wer das glaubt, kennt allerdings unsere österreichischen Nachbarn nicht. Nach ca. 500 m taucht die Mautstelle unübersehbar auf, ausgelegt für wesentlich größere Verkehrsmassen.



Gut wir sind nun schon mal bis hierher gekommen, jetzt wollen wir auch den Rest



sehen und bezahlen die Maut. Nur mit sehen ist halt nicht viel. Die Wolken hängen tief und die Kehren erfordern unsere gesamte Aufmerksamkeit, zumal sich eine Ölspur, vermutlich von einer zu gut geölten Kette, die gesamte Abfahrt begleitet. Aufpassen und bloß nicht drauf fahren. Aber wenigstens sehen wir die Krimmler Wasserfälle und treffen ganz nebenbei zwei Biker aus Deutsch-

land, deren Nummernschild wir allerdings nicht zuordnen können. „EE“, das muss irgendwas aus dem Osten sein. Elsterwalde wie sich herausstellt, liegt irgendwo hinter Dresden. Die Jungens waren zwei Wochen an der Cote d'Azur und in Italien unterwegs und hatten nur schlechtes Wetter. Die wollen jetzt nur noch nachhause. Wie gut es uns doch uns im Vergleich hierzu geht. Noch! Wie das wohl in knapp zwei Wochen aussehen wird?!

Wir wünschen den Jungs noch eine gute Heimfahrt und diesen selbst weiter,



immer bergab in Richtung Mittersill. Und siehe da, die Sonne zeigt erste zögerliche Versuche die Wolken zu durchdringen. Das kann ja nur besser werden.

Am Großvenediger angekommen, ist alles was bisher war vergessen, die Regenklamotten verstaubt und die Sonnenbrillen rausgeholt. Zugegeben, vielleicht etwas zu gewagt, aber „wer nicht

wagt, der nicht gewinnt“. Und die Entscheidung war richtig.

Frohgelaunt auf das was uns die nächsten Tage versprechen werden, rollen wir gemütlich durch das östliche Zillertal in Richtung Piesendorf, unserem zweiten Etappenziel dem Gasthof Mitterwirt entgegen. Ein tolles Haus, urgemütlich mit einer gewissen Noblesse.

Von Gastronomie verstehen die Österreicher schon was.



3. Etappe: von Piesendorf nach Slowenien ins Tal der Soca

20.09.2006, Etappenlänge ca. 220 km

Heute wird es ernst. Zwar ist die Tour nicht besonders lang, aber auf dem Programm stehen Großglockner, Wurzenpass und Vrsic. Hatten wir für die

vergangenen beiden Tage unsere Unterkünfte im Voraus bereits gebucht, so werden unsere jetzigen Etappenziele nur noch durch unser Sitzfleisch und die einbrechende Dämmerung bestimmt. Wir betreten Neuland. Noch nie waren wir dort, wo wir jetzt hinfahren. Mal sehen wie weit wir kommen. Das Soca-Tal sollte es allerdings schon sein.

Zeitig nach dem Frühstück brechen wir auf. Ziel ist Zell am See, ca. 7 km



entfernt. Die Wolken in Richtung Großglockner hängen verdammt tief. Wenn das mal gut geht. Nach Aussagen des Wetterberichts soll es ab jetzt eigentlich schöner werden. Was hilft's, wir müssen und verpassen prompt die Abfahrt Richtung Großglockner in Zell am See. Also ein Stück zurück, dann links, rechts über den Kreisel und nun immer weiter in

Richtung Fusch und Ferleiten halten. Zum Glück ist der Weg zum Großglockner deutlich ausgeschildert.

Hinter Fusch halten wir am Straßenrand an, um einige Aufnahmen vom Tal zu machen. Weiter geht's! Nur bei Ina leider nicht. „Rien ne vas plus“, nichts geht mehr. Die Kiste gibt keinen Mucks mehr von sich. Bisher Zigtausend km ohne Panne gefahren und jetzt das! Anlasser kaputt? Tausend Dinge gehen mir durch den Kopf ... Pannendienst, in Österreich bleiben, nach hause zurück fahren und, und und ... Zum Glück habe



ich ja meine halbe Werkstatt mit dabei. Nur wo anfangen. Zündung ist o. k, also erstmal nach den Sicherungen schauen. Dazu aber den Sitz abbauen. Scheiß Arbeit! Nachdem die in der Werkstatt die Schrauben gewechselt haben, kommt

man da fast nicht mehr ran. Mit vereinten Kräften packen wir es dann irgendwie aber doch. Die Sicherungen sehen aber gut aus, also Sitz wieder drauf.

Anlasser? Wir probieren es mit Anschieben. Hier zeigt sich nun der Nachteil Drehmoment starker Fahrzeuge. Nur widerwillig lassen sich die Konservendosen großen Zylinder bewegen. Da regt sich nichts. Erstmal verschnaufen und überlegen.

Ein Ösi hält an. Hilfsbereit denke ich. Er kommt auf mich zu und fragt mich doch



glatt wie teuer die Maut für PKW am Großglockner ist und erzählt mir danach seine halbe Lebensgeschichte. Irgendwo aus dem Osten von Österreich kommt der, soviel bekomme ich mit. Als ob ich jetzt nichts Besseres zu tun hätte. Zwei mittelalte nett gekleidete Mädels kommen ebenfalls vorbei und geben mir ein Faltblatt. „Jesus liebt Dich“. Und dabei erzählen sie mir was von

der Allmacht Gottes. Ja, genau! Und jetzt stehen wir hier rum und schauen uns blöde an. Na ja, ich nehme das Faltblatt, bedanke mich und schraub erstmal den Anlasser-Schalter ab. Und siehe da, es funkt. Wackler oder doch die Allmacht? Egal, Ding wieder dran gebaut, ausprobiert und weiter geht es in Richtung Großglockner. Vermutlich war es die Feuchtigkeit, die den Not-Aus-Schalter überbrückt hat.

Jetzt erstmal über den Großglockner kommen und die Maschine bloß nicht mehr ausmachen. Schade, dass wir so über den Großglockner brettern. Das hatte ich mir im Vorfeld schon etwas anders vorgestellt. Eigentlich wollte ich öfter anhalten und auch die Aussicht auf das grandiose Bergpanorama genießen, zumal die Sicht,



für den Großglockner untypisch, heute ganz passabel ist. Gut, zu gegebener Zeit werden wir noch mal hier her fahren ... mit zwei Motorrädern die zu 100 % funktionieren.

Über Heiligenblut, Winklarn und den Iselsberg erreichen wir das untere Gailtal.



Die Hohen Tauern, zu denen auch der Großglockner zählt, wirken wie eine Wetter-scheide in Nord-Süd-Richtung. Das südlich gelegene Gailtal überrascht uns mit Sonne pur und deutlich wärmeren Temperaturen als das Zillertal. Urlaubsstimmung kommt auf. Im Gailtal fahren wir über St. Lorenzen, Kötschach und Hermagor nach Feistritz a. d. Gail. Den Schildern

vertrauend, folge ich dem Weg nach Feistritz. Etwas merkwürdig kommt mir das ganze allerdings schon vor, denn der Weg führt uns wieder in Richtung Norden, entgegengesetzt unserer geplanten Route in der Karte. Die Ausschilderung stimmt allerdings. Nach Rückfragen ist das Rätsel schnell gelöst. Ganz in der Nähe gibt es ein zweites Feistritz. Das liegt allerdings in Richtung Spittal und damit absolut nicht auf unserem Weg. Also zurück fahren und mehr der Karte als den Schildern vertrauen. Somit finden wir nun auch das richtige Feistritz, von wo aus es Richtung Wurzenpass geht. Die Grenze nach Slowenien ist bereits ausgeschildert.

Der Wurzenpass. Kein besonders schöner Pass, auch nicht besonders hoch, aber steil! 19 % Steigung auf einer schier nicht endenden Geraden. Vor der Kehre anbremsen, runterschalten, Schräglage und wie üblich wieder Gas geben. Nur diese plötzliche Steigung nach der Kehre! Also noch mal einen Gang runter und jetzt ab. Von



harmonischem Fahren kann hier allerdings nicht mehr die Rede sein. Meine 750iger mit Gepäck und kommt da schon an ihre Grenzen, die ich nur durch höhere Drehzahlen überwinden kann. Auch Ina mit ihrem Blubber-Teil muss da schon einen Gang mehr runter als sonst üblich. Also nix mehr mit Cruisen.

Gut, das war's dann auch schon vom Wurzenpass. Oben liegt dann die Grenze und drüben Slowenien.



Vor uns sind die Bergspitzen der Julischen Alpen erkennbar. Auf einer schmalen aber gut ausgebauten Straße fahren wir talwärts nach Kransjka Gora. Hier beginnt der Anstieg auf den Vrsic.

Mitten durch den Wald geht es auf einer gut ausgebauten Straße zunächst noch recht zügig

voran. Die Landschaft ist absolut idyllisch. Zum daran vorbeifahren eigentlich viel zu schade. Wir genießen die Fahrt. Der Anstieg auf den Vrsic kündigt sich mit zunehmend schlechter werdendem Fahrbahnbelag an. In den Kehren, hiervon gibt es mehr als genug, ist Kopfsteinpflaster verlegt, dazwischen jede Menge Schlaglöcher.

Die Straße wird hunds-miserabel, die Kehren sind nur langsam und im ersten Gang zu bewältigen. Jetzt hier mit einer leichtgewichtigen Enduro hochdüsen. Das wär's doch. Ina mit ihren 270 kg Leergewicht folgt unverdrossen.

Bewundernswert!



Randnotiz:

Der Paß über den Vrsic wurde während des ersten Weltkriegs von russischen Kriegsgefangenen erbaut. Es diente als Zugang Österreichs zu slowenischen Häfen an der Adria. Slowenien war damals ein Teil der K u. K-Monarchie und die Stadt Koper ein bedeutender Zugang Österreichs zum Mittelmeer. Das ist allerdings lange her. Vermutlich ist es auch lange her, dass die Straße erneuert wurde.



Kehre für Kehre schrauben wir uns nach oben. Ich stell mir vor wie wir hier rumgeeirt wären, hätte es jetzt geregnet. Glück gehabt. Das Glück sollte uns für's erste auch nicht mehr verlassen. Bei 1611 m ist schließlich die Passhöhe erreicht. Jetzt geht es über mindestens ebenso viele Kehren wieder berag ins Soca-Tal. Zunächst ist aber

Warten angesagt, da eine Herde Schafe uns den Weg versperren.

In vielen Reiseführern wird die Anfahrt auf den Vrsic über die Südrampe empfohlen, da diese fahrerisch interessanter ist als die Nordrampe mit ihren gepflasterten und nicht schön zu fahrenden Kehren. Stimmt, aber wir wollen nach Süden, also bleibt uns keine andere Wahl. Bei nächster Gelegenheit werden wir auch den umgekehrten Weg fahren.



Entspannt fahren wir hinunter ins Soca-Tal. Hohe Berge links und rechts und ein türkisfarbener Bach, der dem Verlauf der Straße folgt. Oder ist es umgekehrt?



Es dürfte mittlerweile so um 17:00 bis 18:00 Uhr sein. Irgendwie verliert man das Gefühl für Raum und Zeit. Eigentlich wollen wir noch bis Bovec oder Tolmin fahren. Ca. 30 - 50 km entfernt. Unterwegs kommen wir an einem der wenigen Gasthäuschen entlang des Tals vorbei. Warum eigentlich nicht hier übernachten.

Hier ist es schön, ruhig und es wird auch langsam dunkel. Und wer weiß, was wir in Bovec finden. Beim zweiten Gasthaus klappt es dann, irgendwo vor Trenta. Die Wirtin hat noch ein Zimmer frei und zu essen und trinken kriegen wir reichlich. Und bezahlbar ist das ganze sowieso. Und der Wildbach rauscht, und die Pfälzer sind auch schon da, zwei Männer mit zwei Frauen und drei Motorrädern. Eine lustige Truppe.



Auf der Terrasse schauen wir uns die Berge an und lassen den Abend in Ruhe ausklingen. Und ich trinke mein erstes slowenisches Bier „Union“.

4. Etappe: vom Soca-Tal nach Porto Roz am Mittelmeer

21.09.2006, Etappenlänge ca. 217 km

Heute geht es ans Meer.



Zunächst ist aber noch ein bisschen Fahren angesagt, deswegen sind wir ja hier. Also los geht es.

Die Nacht war es recht kühl. Die Motorräder sind vom Morgetau komplett mit Wasser überzogen. Sicherheitshalber hatten wir am Vorabend Ina's Starterarmatur gut eingepackt. Als wäre es nie anders gewesen, springt ihr Motorrad gut an. Gott sei Dank. Das Vertrauen kehrt zurück.

Über Bovec und Kobarid fahren wir auf Landstraßen (Landsträßchen) mit Hautrichtung Nova Gorica gen Süden. In Idrsko, kurz hinter Kobarid geht es rechts ab ins Kolovrat, eine ehemalige Verteidigungslinie aus dem 1. Weltkrieg.

Durch einen Wald geht es zunächst auf einsamer Straße steil bergauf. Die Straße ist eng, kurvig, stellenweise serpentinhaft und der Belag in einem äusserst schlechten Zustand, aber griffig. Nur Abenteurer können sich hierher verirren.

Über etliche Kilometer folgen wir der Straße. Laut Karte müssten wir jetzt genau an der Grenze zu Italien entlang fahren, dem sogenannten Kolovrat. Hin und wieder sieht man Hinweis- und Gedenktafeln die an die Gefallenen des 1. Weltkriegs erinnern. Erst im Nachhinein erfahren wir, dass es sich bei der Straße um eine ehemalige Verteidigungslinie aus dem 1. Weltkrieg handelt.



Die Berge und Täler die man im Westen sieht gehören schon zu Italien.



Der Straßenbelag ist meist schlecht. Auf kurzen Strecken ist die Straße aber auch neu und gut asphaltiert. Und überall wird gebaut, der EU sei Dank. Die Überraschung kommt nach der nächsten Biegung. Der Asphalt hört auf und es geht nur noch auf Schotter weiter.

Was tun? Die ganze Strecke zurückfahren? Wir riskieren es und fahren weiter. Zum einen sieht es gar nicht so schlimm aus, zum anderen wird es schon nicht so lang sein. Letztendlich waren es acht mühsame Kilometer bergab, die zum größten Teil nur mit höchster Konzentration und im Schrittempo zu bewältigen waren. Aber wir haben es ohne Stürze oder Schäden an Reifen und Fahrzeugen geschafft. Schließlich sind wir ja keine Weicheier! Ho, ho, ho.



Zum Kartenlesen blieb dabei allerdings keine Zeit mehr, mit der Folge, dass wir die Orientierung nun ganz verloren haben. Da helfen auch die „tollen“ ADAC-Karten im Maßstab 1:200.000 nicht viel. Diese Karten sind trotz des großen Maßstabs nicht empfehlenswert, da nicht aktuell und nur schwer zu lesen. Jetzt wäre ein GPS-Empfänger nicht schlecht.

Im nächsten Ort, eigentlich war es nur eine Ansammlung von zwei bis drei Häusern, werden wir uns erst einmal wieder einnorden. Leider weiß ich bis zum heutigen Tag nicht wie der Ort hieß in dem wir uns befanden. Ich weiß nur, dass hier drei kleine Sträßchen zusammentrafen. Auf einer davon kamen wir her, also lag die Chance auf der richtigen weiterzufahren bei 50 %. Aber was war schon richtig, lag der Ort überhaupt noch auf unserer Strecke?

Einem Wunder gleichend, treffen wir in dieser Abgeschiedenheit unvermittelt auf einen Motorradfahrer, der uns beim Anblick unserer Maschinen ziemlich



ungläubig anschaut. Wie sich herausstellt ein Bayer aus Rosenheim, der mit seinem Wohnmobil auf einem Campingplatz bei Tolmin steht und der nach mehr als einer Woche Regen den heutigen Tag für eine kleine Tour mit seiner Bonsai-Enduro nutzt. Er rät uns dringend davon ab den Weg weiterzufahren, da selbst er mit seiner leichten Trial ähnlichen

Maschine Schwierigkeiten hatte durch 20 cm hohen und leichten Schotter durchzukommen. Stattdessen rät er uns den Weg in Richtung Kanal einzuschlagen, von wo aus wir dann entlang der Smaragd-Straße direkt nach Nova Gorica kommen. Gesagt, getan. Wir nehmen den Vorschlag dankend an und kommen geraume Zeit später über Kanal und weiter auf der 103 folgend nach Nova Gorica.

Nova Gorica, (Neu Görz), wurde nach dem 1. Weltkrieg zur Stadt ausgebaut, nachdem das eigentliche Gorica an Italien abgetreten werden musste. Heute liegen beide Städte dicht beieinander und sind nur durch die Landesgrenze zwischen Italien und Slowenien voneinander getrennt. Nova Gorica ist keine besonders schöne Stadt, kein Grund hier lange zu verweilen. Wir belassen es bei einem Kaffee und fahren schnellstmöglich Richtung Koper weiter.

Zuvor machen wir jedoch noch einen kleinen ungewollten Abstecher zur Grenzstelle nach Italien, halt mal wieder an der richtigen Stelle falsch abgebogen, und erklären dem Grenzer irgendwie, dass wir nach Koper und nicht nach Italien wollen. Er ist zum Glück verständnisvoll und lässt uns den Grenzbereich für einen kleinen Turn zurück auf den richtigen Weg nutzen.

Wieder oder aber auch zum Glück weichen die folgenden Kilometer von unserer ursprünglich geplanten weiter östlich gelegenen Route ab. Entlang der Grenze zu Italien fahren wir über Opatje Selo, Brestovica und Komen nach Stanjel und von hier aus, ebenfalls wieder abweichend zur Routenplanung, über Skopo und Kriz nach Sezana. Trotz der Irrfahrten und Mehrkilometer ist Strecke landschaftlich sehr reizvoll. Hatte der Norden Sloweniens aufgrund der Berge und der Ortsbilder noch einen sehr österreichisch geprägten Charakter, so sind wir jetzt endgültig im mediterranen Teil Sloweniens angekommen. Auf dem Marktplatz von Sezana wird erst einmal ein Latte Machiato getrunken und dabei die Karte studiert.



Über Povir und Kozina geht es zurück auf unsere geplante Route in Richtung Slowenische Adria-Küste.

Bis Koper ist es nicht mehr allzu weit. Stellenweise parallel zur Autobahn fahren wir bergab in Richtung Meer, das in der Ferne sichtbar wird.



Irgendwo zwischen Koper, Strunjan, Izola oder Portoroz wollen wir an der Küste übernachten. Da die Gegend ein ausgewiesenes Urlaubsgebiet ist und wir außerhalb der Saison reisen, sollte es wohl kein Problem sein hier was Passendes zu finden. Piran haben wir trotz der sehenswerten Altstadt aus unseren



Überlegungen gestrichen, da absolut autofrei und, wie wir denken, Hotels und Pensionen mit Gepäck nur schwierig zu erreichen sind.

Zunächst kommen wir jedoch nach Koper. Die bislang gewohnte beschauliche Fahrt ändert sich schlagartig. Lärm, Hektik und Verkehr ohne Ende empfängt uns. Nun gut, Koper stand auch nicht

unbedingt auf unserem Besichtigungsprogramm. Trotzdem nutzen wir die Gelegenheit eines Parkplatzes entlang der Hauptstraße zu einer kurzen Pause am Meer. Drüben sieht man die Altstadt von Koper mit ihren venezianischen Türmen, den Hafen und weiter links das offene Meer.

Immer der Küste folgend geht die Fahrt weiter auf der Suche nach einer Unterkunft für die Nacht.



Wir biegen rechts ab nach Strunjan. Große und noble Hotels, ein Golfplatz sowie jede Menge Fahrzeuge der oberen Mittelklasse empfangen uns. Ich denke, dass wir hier verkehrt sind. Das ist nicht das was wir suchen. Also zurück und weiter. Aus besagtem Grund an Piran vorbei bleibt nur noch die

Möglichkeit in Portoroz fündig zu werden, da es kurz danach bereits nach Kroatien geht.

Und dorthin wollten wir heute noch nicht. Also was hilft's, wir verlassen die Straße und folgen dem Abzweig nach Portoroz. Ein durch Tourismus geprägter Ort mit Hotels, Geschäften und einer in solchen Gebieten typischen Strandpromenade. Dort finden wir auch das Touristenbüro, das allerdings geschlossen ist. Ich gehe in den benachbarten Sportartikelladen und frage nach den Öffnungszeiten des Büros. Der Ladenbesitzer, ein junger sehr netter Mann, kann mir diesbezüglich leider auch nicht weiterhelfen. Aber er hat einen Freund und wenn wir etwas Zeit hätten.



Ein Anruf, ein Gespräch das ich nicht verstehe und ca. 10 Minuten später werden wir auch von besagtem Freund begrüßt. Er bietet uns eine Übernachtung für 25,- Euro an. Pro Person? Nein, für das Zimmer. Dem kann man nicht widersprechen.



Wir folgen ihm. Kreuz und quer geht es durch kleine Gassen und über einen Hotelhof zu seinem Anwesen, besser gesagt dem Haus seiner Mutter, die nach seinen Aussagen derzeit allerdings in Bulgarien ist. Ein Haus mit nettem Garten und einem unglaublich schönen Blick über die Stadt und auf das Meer. Die Motorräder können wir geschützt unter einem Dach abstellen. Das Zimmer ist einwandfrei, mit Dusche und WC und auf das nicht verfügbare Frühstück, können wir bei dem Preis gut verzichten.

Das allerbeste ist allerdings eine schier endlose Treppe, die vom Garten direkt hinunter in die Stadt führt. Besser kann man es doch eigentlich nicht treffen.

Es jetzt ca. 16:00 Uhr. Für den Rest des Tages beschließen wir einen Ortsbummel, frische, süße Trauben zu kaufen und auch etwas essen zu gehen.

Portoroz, „die Rose am Hafen“, hatte auch schon mal bessere Zeiten erlebt. Anfang des vorigen Jahrhunderts noch ein bedeutender Badeort einer gut situierten Oberschicht der K&K-Monarchie, verfielen viele der Prachtvillen während der sozialistischen Zeit Ex-Jugoslawiens.

Zwischen eingestürzten Dächern, abbröckelndem Putz und halb verfallenen Häusern lässt sich die Pracht und der Glanz vergangener Jahre allerdings vieler Orten noch erahnen.

Das ehemalige Grand-Hotel spricht hierfür Bände.





5. Etappe: An der West- und Südküste von Istrien

22.09.2006, Etappenlänge ca. 195 km

Nach genauem Studium der Karte sagen wir Portoroz adieu und brechen auf in Richtung Süden. Der Hauptstraße 111 folgend, erreichen wir nach ca. 10 km den Grenzübergang nach Kroatien, wo uns ein etwas mürrisch wirkender und meines Erachtens nach schlecht gelaunter Grenzbeamter mit den Worten „Documenta!“ empfängt. Na prima, das kann ja gut werden. Ob die hier alle so sind? Wie sich im Laufe der nächsten Tage noch herausstellen wird, war dies zum Glück ein Einzelfall.

Direkt hinter der Grenze geht es rechts ab der Küste folgend auf einer einsamen Nebenstraße in Richtung Umag weiter. Vom Meer sieht man leider nicht viel. Eigentlich sieht man das Meer überhaupt nicht. Die vielerorts aufgestellten Hinweisschilder auf Hotels und Zimmer „Appartma“ lassen die Nähe des Meeres jedoch vermuten. Umag lassen wir links liegen und fahren direkt weiter bis nach Porec, um ein kleines Frühstück einzunehmen. Es ist ca. 11:00 Uhr.



Zu unserem Bedauern müssen wir leider feststellen, daß Frühstück wohl eine typisch deutsche Erfindung sein muß. Leider bekommen wir außerhalb der Hotels nirgendwo ein Frühstück. Eine Erfahrung, die in den kommenden Tagen immer wieder bestätigt wird. Pizza und gemischtes Fleisch hätten wir kriegen können, aber erst in ca.

einer Stunde. Notgedrungenerweise belassen wir es bei zwei Kaffee und verlassen Porez mit knurrendem Magen.

Der Straße folgend kommen wir über Vrsar in einen Ort namens Flengi, nur wenige Kilometer vor dem Limski Fjord. Hier überrascht uns ein Schild, welches in deutscher Sprache auf die Annehmlichkeiten kroatischer Küche verweist. Da es schon um die Mittagszeit ist und unsere Mägen immer noch knurren, wird nicht lange überlegt und wir kehren ein. Zudem sieht das Restaurant sehr einladend aus. Außerdem: „man spricht deutsch“.



Wie sich später herausstellt sind wir hier anscheinend auf die Spanferkel-Straße geraten. In jedem der nun folgenden Orte werden Spanferkel angeboten, die auf großen Grills am Straßenrand zubereitet werden. Wer soll das denn alles essen? Wir sind außerhalb der Saison und es sind nur wenige Touris unterwegs.

Wie es denn auch sei, uns hat's geschmeckt und allzu teuer war's auch nicht.

Um den Lemski Fjord zu überqueren, müssen wir zunächst den Berghang hinab fahren. ich schätze mal, dass wir so um die 100 - 150 m oberhalb des Fjords sind. Auf der gegenüberliegenden Seite geht es die gleiche Höhe wieder bergauf.



Der Fjord überrascht uns mit tiefblauem Wasser und einer Marina mit vielen kleinen und auch größeren Sportbooten.

Unser nächstes Ziel ist Rovinc. Da Rovinc bekanntermaßen über eine sehenswerte Altstadt verfügen soll, haben wir Rovinc in unser Pflicht-Besichtigungsprogramm mit aufgenommen. Daß Rovinc ein beliebtes Ausflugsziel ist, bemerken wir recht schnell an dem zunehmend wachsenden Verkehrsaufkommen.

Am Hafen -alle Wege nach Rovinc führen dorthin- stellen wir



unsere Motorräder auf einem gebührenpflichtigen Parkplatz ab. Wir brauchen nicht zu bezahlen, Motorräder sind frei.



An der Hafenmole liegen zahlreiche Fischerboote, davor die zum Trocknen und zur Reparatur aufgespannten Netze. Der Bummel durch die engen und verwinkelten Gassen bestätigt unseren Entschluß für einen Zwischenstopp.

Ohne Zweifel sind wir nun wirklich am Mittelmeer angekommen. Mediterraner Flair und der für diese Gegenden typische Geruch nach Meer. Außerdem ein strahlend blauer Himmel und angenehm warme Temperaturen, die die kühlen und stellenweise unangenehmen Phasen unserer Anreise durch die Alpen schnell vergessen lassen.



Mit einem lachenden und einem weinenden Auge verlassen wir Rovinc.

Frei nach dem Motto

„Soweit die Füße tragen“

setzen wir unsere Fahrt in Richtung Süden fort.

Als Anhaltspunkt für unsere nächste Übernachtung habe ich mir beim morgigen Kartenstudium die Gegend um Pula und Medulin im Süden Istriens ausgesucht. Also ist das zunächst einmal unsere grobe Zielrichtung in die wir uns zu halten haben.



Eigentlich wollten wir über eine Nebenstrecke, an der Küste entlang fahren. Bei der Abfahrt von Rovinc sind wir jedoch ohne es zu merken auf die Hauptverbindungsstraße Nr. 21 gelangt, die uns sehr zügig voranbringt. Leider ist die Fahrt etwas langweilig, es gibt wenig zu sehen und der Verkehr und die Fahrweise der

Kroaten gefallen uns überhaupt nicht.

Nach einem kurzen Blick auf die Karte, wir hatten viele solcher kurzen Blicke, beschließe ich in Vodnjan rechts abzubiegen und zurück nach Peroj an die Küste zu fahren. Die Fahrt ist hier wesentlich angenehmer. Und der kleine Umweg stört uns auch nicht, da Pula ohnehin nicht mehr weit entfernt ist. In Sezana, ein kleiner Fischerort ca. 12 km vor Pula, beschließen wir einen Zwischenstopp. Direkt am Hafem genehmigen wir uns einen Kaffee. Wir schauen auf das Meer und sehen die im Hintergrund zu erkennende Küste der Inseln im Brujuni Nationalpark.



Pula, im Süden Istriens, entpuppt sich als wenig einladende Industriestadt. Hier zu übernachten ist nicht erstrebenswert. Also fahren wir ohne zu halten weiter in Richtung Medulin. Nach einigem Suchen finden wir auch den Weg dorthin. Lag es an der Landschaft oder einfach auch nur, dass ich keine Lust mehr hatte noch weiter in Richtung Süden zu fahren, beschließe ich in Richtung Osten abzubiegen und, weg von Medulin, den Weg wieder nach Norden einzuschlagen.

Über zahlreiche Nebenstrecken, Orte ohne Namen und Straßenschilder, hier finden wir den richtigen Weg vielfach nur auf gut Glück und mit Gottvertrauen, erreichen wir wieder die Hauptverbindungsstraße von Pula hoch nach Rijeka. Ursprünglich sollte uns der Weg weiter über Nebenstrecken bis nach Marcana führen. Aber, wie so oft in Kroatien, ging es dabei nur noch über eine Schotterpiste weiter. Da wir keine Lust hatten gegen Abend hier irgendwo in der „Wildnis“ mit defekten Reifen hängen zu bleiben, verwerfe ich die ursprüngliche Planung und fahre lieber einen Umweg zurück auf die gut ausgebaute Hauptstraße. Diese ist dann auch entsprechend langweilig zu fahren, nebenbei bemerkt auch nicht ganz ungefährlich.

Da wir anscheinend die einzigen sind, die sich hier an die Geschwindigkeitsbegrenzung von 80 km/h halten, stellen wir verständlicherweise ein gewisses Verkehrshindernis für die anderen dar. Dies gilt es zu beseitigen, koste es was es wolle. Überholen vor Kuppen und uneinsichtigen Kurven, Schneiden und sonstige mit in Deutschland punktewürdigen Ereignissen, zählen hier zur Tagesordnung. Ein Wunder, dass dabei nichts passiert. Zumindest hatten wir während unserer gesamten Zeit in Kroatien nicht ein Unfall gesehen. Und gehupt wurde auch nur 2 bis 3mal und das auch nur, weil hier jemand jemanden gesehen hatte. Erstaunlich!



Ca. 7 km nördlich von Marcana, der Ort heißt Pordoj, sehe ich am Straßenrand ein Schild mit der Aufschrift „Bikers welcome“. Da es schon Abend wird, beschließe ich einer wegen Übernachtung nachzufragen.

Ein junger Mann den ich mit den Worten „do you speak English“ anspreche, teilt mir in einwandfreiem Hochdeutsch mit, dass ihm eine Verständigung auf deutsch lieber sei. Zimmer sind frei und kosten 35,- Euro/Person, aber: „die Zimmer sind einwandfrei und sauber und Fernseher mit Satellitenempfang “. Wie sich nachher herausstellte arbeitete er über mehrere Jahre in Stuttgart und seine Frau war eine Deutsche.

Der Preis von 35,- Euro war zugegebenermaßen recht hoch. Da wir augenscheinlich die einzigen Übernachtungsgäste in einem auch für deutsche Verhältnisse riesigem Komplex mitten in der Landschaft waren, denke ich im Nachhinein, dass der genannte Preis erst einmal nur eine Verhandlungsbasis war. Wahrscheinlich hätte man sich auch auf 25,- Euro einigen können. Nichtsdestotrotz wir haben akzeptiert und auch wirklich sehr kommode geschlafen. Und der Satellitenempfang war wirklich einwandfrei. Weltweites Programm, nur leider kein einziges in deutscher Sprache dabei.

Das Essen war in Ordnung, die Nacht ruhig, von wo sollte auch Lärm herkommen. und es gab sogar ein Frühstück mit Brötchen und Kaffee.



6. Etappe: Istrien Landesinnere und Ostküste, Ukca und Insel Cres

23.09.2006, Etappenlänge ca. 221 km

24.09.2006, Ausruhtag in Cres

Nach einem ausgiebigem Frühstück und einem kleinen Wartungscheck der Maschinen ging es auf der 21 weiter in Richtung Barban, Labin und Krsan.



Hinter Barban geht es auf kurvenreicher Strecke hinunter nach Most Rasa in das Tal des gleichnamigen Flüsschens Rasa. Gänzlich abweichend zu dem bisher gesehenen kommen wir ein flaches und von Wasserläufen durchzogenes Sumpfgebiet.

Kurz hinter Labin biegen wir von der Hauptroute nach Rijeka ab und verlassen die 21 und folgen dem Weg ins Landesinnere von Istrien. Auf Nebestraßen geht es über Krsan und Pazin in Richtung Koper. Die Landschaft ist unerwartet hügelig, die Berghänge liegen in sattem Grün vor uns. Viele der Ortschaften sind auf Bergkuppen oder Berghängen errichtet, so wie etwa Motovun, wo wir die 44 rechts in Richtung Buzet abbiegen.



In Buzet biegen wir rechts auf die 201 ab und folgen der Straße bis kurz hinter Roc zum ausgeschilderten Abzweig nach Hum. Was jetzt folgt sind etwa 7 km asphaltierte Straße, die sich allerdings in einem mehr als abenteuerlichen Zustand befindet. Ständig bemüht den Schlaglöchern und Spurrillen auszuweichen, kommen wir nach einem kurzen Anstieg in Hum an, die, soweit man der Informationstafel Glauben schenken mag, kleinste Stadt Kroatiens.



Tatsächlich besteht Hum nur aus wenigen aus Natursteinen errichteten Häusern mit einigen wenigen schmalen Gassen, einer Kirche, einem außerhalb gelegenen Friedhof und einem klitzekleinen Gasthof bei dem man viel Glück haben muß, um noch ein Plätzchen zu ergattern.



Wir nutzen die Rast für einen mehr als ausgiebigen Rundgang und finden im Gasthaus noch eine leere Bank, auf der wir dann unseren Kaffee trinken.

Ich suche mir ein schattiges Plätzchen und nutze die Pause zum Kartenstudium, denn die jetzt folgende Strecke hinauf zum Ukar ist nicht ganz einfach zu finden.

Eine richtige Herausforderung für „Weltenbummler“.

Wie sich herausstellt ist aufgrund der parallel verlaufenden Autobahn die Strecke in Realität



noch schwieriger zu finden als auf der Karte. Einmal den falschen Abzweig genommen, stellt man erst km später fest die falsche Route genommen zu haben. Ein Queren der Autobahn ist dann nicht möglich und der Weg zurück unvermeidlich.



Also zunächst von Hum aus über eine andere Nebenstrecke zurück auf die Hauptstraße und dann nach Lupoglav. Bei Hum treffen wir zwei Motorradfahrer, die wir nach dem Ziel und dem Zustand der von ihnen eingeschlagenen Route fragen können. Schier endlos und stellenweise mit verschmutzter Fahrbahn ist die Antwort.

Wir riskieren es. Die Straße hat tatsächlich einen gewissen Feldweg-Charakter. Aber ruhig und bei entsprechend vorsichtiger Fahrweise auch angenehm zu fahren. Wieder einmal stellen die an Kreuzungen und Abzweigungen nicht vorhandenen Wegweiser für uns eine Herausforderung dar. Die wir allerdings lösen, denn nach scheinbar tausenden von Kilometern kommen wir zurück auf die Hauptstraße und setzen den Weg in Richtung Lupoglav fort. Hier noch einmal kurz verfahren, zurück und anschließen bereit den Ukca zu erklimmen.



Das nächste Problem kommt an der Auffahrt zum Ukca. Ein Verkehrsschild mit Zusatz in kroatischer Sprache aber mit eindeutiger Symbolik: Verbot der Durchfahrt für Fahrzeuge aller Art. Was tun? Von oben kommen vereinzelt Fahrzeuge herunter. Irgendwie müssen die ja da hochgekommen sein.

Einbahnregelung und andere Strecke oder einfach nur das Schild ignoriert? Nachdem Ina behaupt hier hochfahren zu können, woraus auch immer sie diese Erkenntnis ableiten mag, probieren wir es einfach. Die Straße führt steil am Berghang hinauf. Sie ist schmal, die Kurven nicht zu überschauen und hin und wieder kommen auch Autos entgegen. Mit dem Auto hätten wir jetzt ein Problem. Und vor uns fährt niemand. Doch eine Einbahnstraße?

Nach zahlreichen Kurven kommen wir oben an. Kein Parkplatz, sondern eine Baustelle und einige verstreut geparkte Autos und Motorräder. Noch einige Meter zu Fuß und wir genießen die Aussicht auf die Kvarner Bucht und Rijeka von einem kleinen Aussichtsturm aus.





Zurück auf dem gleichen Weg den wir gekommen sind. Unten angekommen geht es rechts auf kurvenreicher Strecke nach Icici. Hier beginnt das Badeparadies Kroatien liebender Urlauber mittleren Alters. Opatja liegt nur wenige km nördlich. Auf der Suche nach einer Unterkunft für

die Nacht, fahren wir die Magistrale Richtung Süden und kommen dabei durch zahlreiche Badeorte. Irgendwie hatte ich mir das hier etwas anders vorgestellt. Die Ortschaften sind zwar ganz nett anzuschauen, die Ortsdurchfahrten aber eng und gibt kaum Möglichkeiten hier irgendwo unsere Motorräder abzustellen.

Wir fahren weiter und schneller als geplant sind wir in Brestova, von wo aus die Fähre zur Insel Cres ablegt. Wir beschließen in entweder auf Cres oder der Nachbarinsel eine Unterkunft zu suchen und fahren die Steilküste hinab zum Schiffsanleger. Das Schiff steht bereits gut gefüllt da. Man nimmt uns noch mit.

Die Fähre legt ab.

Von der Ostküste Istriens haben wir wenig gesehen. Vielleicht täusche ich mich damit in meinen Eindrücken und bewerte die Gegend falsch. Wie es denn auch sei, zum Umkehren ist es jetzt zu spät



Die Überfahrt dauert etwa 15 Minuten. Cres, welch eine Landschaft. Gänzlich anders als das was wir bisher gesehen haben. Karstgebiet mit strauchartiger



Vegetation und kleinen Bäumen. Ob das Olivenbäume sind. Keine Ahnung, so genau habe ich sie mir nicht angeschaut.

Vom Schiffsanleger geht es in Kurven zunächst steil bergauf. Entlang des Bergkamms folgen wir nun einer schmalen Straße die links und rechts von weißen Karstfelsen und hin und wieder auch von Natursteinmauern eingesäumt wird.



Leider ergibt sich hier keine Möglichkeit anzuhalten, um diese Eindrücke im Bild festzuhalten. Außerdem drängt der nachfolgende Verkehr von der Fähre zur Weiterfahrt.

An einer freien Stelle danach halten wir an und genießen den Blick auf das Meer links und rechts der Insel.



Die nächste Stadt die wir erreichen ist Cres. Da es mittlerweile recht spät geworden ist, beschließen wir hier zu übernachten. Überall bieten Vermieter Privatzimmer und Ferienwohnungen an „Sobre“ und „Apartman“. Das gegenüberliegende Haus macht einen guten Eindruck. Ich klinge und ein älterer Herr empfängt uns. Für zwei Nächte können wir ein Zimmer bekommen, 25,- Euro pro Nacht. Nach den Anstrengungen der vergangenen Tage beschließen wir dieses Angebot für zwei Tage in Cres zu nutzen.

Am Abend machen wir einen Stadtbummel und essen in einem der Restaurants.



Der kommende Tag, ein Sonntag, ist ein Motorrad freier Tag. Trotzdem mache



ich wie üblich einen kleinen Wartungscheck und stelle dabei mit Schrecken fest, dass ich die Tags zuvor irgendwo in eine Scherbe gefahren sein muß. Die Scherbe ist nicht besonders groß aber groß genug um die Karkasse zu durchstoßen. Vorsichtig nehme ich den Glassplitter raus und messe die Tiefe. Ca. 4 mm und damit mehr als die Tiefe meines noch

vorhandenen Profils. Wenn das mal hält, wir haben noch viele km vor uns. Egal ich kann jetzt ohnehin nichts machen, trotzdem beschäftigt dies nun fortan meine Gedanken.

Wir beschließen für den heutigen Tag einen Spaziergang entlang der Bucht die den Hafen von Cres mit der offenen See verbindet zu unternehmen.



Das Wasser ist kristallklar und lädt zum Baden ein. Dabei sind allerdings die Seeigel die man haufenweise im Wasser sieht, ein größeres Problem als die Badhose die ich nicht dabei habe. Zugunsten meiner Füße verzichte ich auf ein Bad.

7. Etappe: Von Cres über die Insel Krk nach Senj und Karlobag

25.09.2006, Etappenlänge ca. 292 km

Tags zuvor hatten wir von Motorradfahrern aus der Schweiz, die wir auf einem Camping-Platz in Cres getroffen haben, eine detaillierte Straßenkarte der Region Kvarner bekommen. Diese ist wesentlich genauer und angenehmer zu lesen, als die ADAC-Karte. Für die kommenden drei Tage wird diese Karte wesentlich dazu beitragen den rechten Weg nicht zu verlieren.



Bevor wir zu unserer 7. Etappe aufbrechen, suche ich wegen meines Reifenschadens noch einen Reifendienst in Cres auf. Der Reifendienst ist nur wenige hundert Meter von unserer Unterkunft entfernt. Der Besitzer gibt mir zu verstehen, dass er mir dann nur helfen kann, wenn etwas pfff macht. Falls nicht pfff,

dann ist auch keine Hilfe möglich. Und da es nicht pfff macht, so fahren wir eben unverrichteter Dinge weiter, wenn auch mit einem unguten Gefühl.

In Merag besteigen wir die Fähre und setzen zur Insel Krk über. Von hier geht es über die Stadt Krk und anschließend auf Nebenstraßen nach Vrbnik an der Ostküste von Krk. Wir fahren über die Brücke die Krk mit dem Festland verbindet und kommen auf die Küstenstraße Richtung Split und Dubrovnik.



Auf der Küstenstraße in Richtung Süden sehen wir auch gleich den ersten Polizisten der mit einer Laser Pistole Geschwindigkeitskontrollen durchführt. Zum Glück hatte dieser schon ein „Opfer“ gefunden und daher kein Interesse mehr an uns. Von den Kontrollen hatten wir bereits im Vorfeld schon einiges gehört. Diesen Erzählungen zum Trotz sollte die Kontrolle hier allerdings die letzte gewesen sein, die wir während unserer gesamten Fahrt gesehen haben.

Auf der Magistrale fahren wir weiter bis Novi Vinodolski und biegen kurz danach



links ab ins Karst-Gebirge. Auf einer Strecke von nahezu 15 km geht es nun stetig bergauf. Das Bild der Landschaft wechselt. Ist es im Küstenbereich noch sehr karstig, so fahren wir nun auf einer leicht hügeligen aber sehr grünen Hochfläche, die von den umliegenden Höhenzügen umrahmt wird. Nach weiteren etwa 10 km befinden wir uns in

einem dichten und grün belaubten Mischwald.

Die Gegend ist menschenleer und wir treffen auch nur auf wenige Kraftfahrer die uns entgegenkommen. Auf einer schmalen, aber sehr gut ausgebauten Straße mit angenehm zu fahrenden Kurven cruisen wir nun im Wald über eine Strecke von mehr als 20 km talwärts, bis wir zum Abzweig an der Verbindungsstraße Jezerane - Oglin kommen.



Der Sprit neigt sich dem Ende und wir beschließen daher bei nächster Gelegenheit zu tanken. Wie sich herausstellte sollte sich eine nächste Gelegenheit erst wieder in ca. 30 km Entfernung, in Brinje ergeben. Wir haben daraus gelernt und nun immer darauf geachtet etwas frühere Tankstopps einzulegen, auch wenn der Kraftstoff unter normalen Umständen noch für weitere Strecken gereicht hätte.



Am Abzweig fahren wir rechts in Richtung Jezerane. Die Gegend ähnelt vom Aussehen her sehr den Gegenden wie man sie beispielsweise auch im Odenwald finden kann. Wiesen, felder kleine Ortschaften, umzäunte Weiden und Kühe darauf. Also nichts von Balkan oder zumindest das was man sich landläufig darunter

vorstellen könnte. In Dreznica sehen wir einen etwa 13jährigen Jungen mit seinem Moppedchen am Straßenrand. Er sieht uns kommen und ich ahne es schon. Der Blick in den Rückspiegel bestätigt es, er versucht uns einzuholen. Ein echter Kroat e eben! Heute Abend wird er seinem Vater sicher stolz erzählen, dass er die Deutschen verfolgt hat. Wir geben etwas Gas und entgehen damit der Schmach und Schande von einem 50ccm-Mopped überholt worden zu sein.

Von Jezerane aus geht es rechts ab über Brinje nach Senj. Gesamtstrecke nach Senj ca. 30 km. In Senj sind wir wieder am Meer und fahren auf der Magistrale weiter in Richtung Karlobag.

Kurz hinter Senj, halten wir zum Mittagessen in einem kleinen Fischerdorf namens Lisac an.



Frisch gestärkt setzen wir unsere Fahrt auf der Magistrale fort. Die Fahrt erfolgt ohne weitere nennenswerte Höhepunkte, wenn man einmal davon absieht, dass ich im Restaurant meine Kamera liegen gelassen habe. Der Wirt ist uns in halsbrecherischer Fahrweise hinterher gefahren und hat uns die Kamera gebracht. Toll! Ob uns in Deutschland auch jemand nachgefahren wäre?



Nach ca. 60 km erreichen wir unser heutiges Etappenziel Karlobag. Ohne viel Zeit durch Zimmersuche zu verlieren, gönnen wir uns den Luxus im Hotel Zagreb einzuchecken, welches rechter Hand direkt am Eingang nach Karlobag liegt. Die Zimmer kosten 25,- Euro pro Person. Darin enthalten sind freie Zimmerwahl, ein reichhaltiges Frühstück nur

für uns beide in einem riesigen Speisesaal, freier Zugang zum betonierten Badestrand und Meerblick. Den besonderen Charme frühsozialistischer Hotels gibt es gratis dazu.

Am Abend gehen wir noch mal in den Ort. Man merkt, dass hier kaum Tourismus ist. Alles macht einen etwas ärmlichen Eindruck. Eine ältere Frau an der Straße, die ein Schild mit der Aufschrift „rooms/Zimmer“ in der Hand hält, versucht Vorbeifahrende zum Bleiben zu bewegen. Angesichts des Aussehens des Hauses ist dabei wohl viel Überredungskunst erforderlich.



Im Vergleich hierzu sind wir ja in einem 5Sterne-Hotel untergebracht.

Den Tag lassen wir mit einer Flasche Wein auf unserem Balkon mit Meerblick und Blick auf die Insel Pag ausklingen.

8. Etappe: Von Karlobag ins nördliche Velebit und nach Plitvicka

26.09.2006, Etappenlänge ca. 200 km

Durch das Velebit zu den Plitvitzer Seen. Beides von der UNESCO anerkannte Naturparks und ein absolutes Muss für Kroatien-Reisende.



Ausgehend von Meereshöhe und immer der 25 folgend, fahren wir hinauf ins Karstgebirge bis zur Stadt Gospic, ca. 550 m über NN. Auf den in Deutschland als Option über Schotterstraßen geplanten Abstecher ins Velebit, verzichteten wir zugunsten unserer Reifen. Bis jetzt hat trotz des Schnitts mein Reifen gehalten und ein unnötiges

Risiko möchte ich jetzt, da es wieder in Richtung Heimat geht, auch nicht mehr eingehen. Wir heben uns diesen Ausflug für spätere Reisen mit besser geeignetem Material auf.

Die von der Küste wegführende Straße schlängelt sich in einem schier nicht endenden Kurvenlabyrinth den Berghang hinauf. Oben angekommen bietet sich uns ein grandioser Blick hinunter auf das Meer und die kahlen Höhen der gegenüber liegenden Insel Pag.

Die Straße ist schmal aber gut befahrbar. Der Verkehr ist minimal, eigentlich sind wir die einzigen die unterwegs sind.





Wie tags zuvor ändert sich das Bild der Vegetation, sobald wir den Anstieg hinter uns haben. Die Landschaft ist stellenweise bewaldet und präsentiert sich nun in sattem grün. Im Hintergrund sieht man hohe Berggipfel. Wir kommen an einem Brunnen vorbei, den ich sofort nutze um unsere leeren Wasserflaschen aufzufüllen.

Hinter Gospic folgen wir nicht der quer verlaufenden Hauptstraße, sondern fahren auf einer Nebenstraße ein Stück zurück in das Velebit. An einem idyllisch gelegenen See vorbei, kommen wir über Klanac und Perusic nach Licki Osik, von wo wir, der 25 nun wieder folgend, in Richtung Babin Potok in der Nähe von Plitvicka fahren.



Die Fahrt ist absolut idyllisch. Den größten Teil der Strecke sind wir ganz alleine unterwegs.

Durch die wenigen Ortschaften durch die wir kommen, blicken uns die Menschen neugierig nach. Vielleicht bewundern sie uns auch. Einige ältere Leute am Straßenrand winken uns zu.

Je weiter wir Richtung Norden kommen, umso bewölchter zeigt sich der Himmel.



Es sieht nach Regen aus. Hoffentlich hält das Wetter. Als wir die in der Ferne sichtbaren Berge erreichen, ändert sich das Wetter schlagartig. Zwar bleibt es nach wie vor trocken, doch dichter Nebel umgibt uns. Die Visiere beschlagen. Weiterfahren ist nur mit geöffneten Visieren möglich, was das Fahren auch nicht unbe-

dingt angenehmer macht. Die Sichtweite beträgt schätzungsweise nur noch 30 m. Zudem herrscht nun starker Verkehr. Ich versuche mich an den Rückleuchten der Vorausfahrenden zu orientieren, doch sehr schnell verliere ich diese aus den Augen. Irgendwie haben die hier doch alle ein Rad ab. Wie können die bei dem Nebel überhaupt noch was sehen. Und dann diese Fahrweise!

Den nächsten Feldweg nutze ich zum Halten und zum Ina-Markieren. Mit der gelben Warnweste an Inas Hinterteil sollten wir jetzt wenigstens etwas besser

gesehen werden, wenn wir schon selbst fast nichts mehr sehen. Irgendwie schaffen wir es den Eingang zu den Plitvizer Seen zu erreichen. Er liegt mitten im Wald. Als wir die zahllosen Menschenmassen sehen, wird uns klar warum wir bisher immer so einsam unterwegs waren. Ob sich die Kosten für den Eintritt bei dem Nebel überhaupt rentieren? Wir erfahren, dass die Sicht frei sein soll und beschließen in den Park zu gehen.



Wir kaufen zwei Eintrittskarten zu je 85 Kuna (ca. 12 Euro) und folgen einer der



mit Buchstaben ausgeschilderten Touren. Diese soll etwa 4 h dauern, das passt ganz in unsere Planungen. Da haben wir anschließend noch genügend Zeit, um eine Möglichkeit zur Übernachtung zu finden. Trotz der im Park gelegenen und recht nett anzuschauenden Hotels möchte ich hier nicht bleiben. Außerdem stören mich hier die vielen Tou-

risten das feucht kühle Wetter am See.

Die Rundtour -berauf/bergab- haben wir in ca. $2 \frac{1}{2}$ Stunden absolviert. Und das trotz der zahlreichen Bus-fahren-gewöhnter Deutschen, die uns massenweise entgegenkamen bzw. die wir überholt haben. Jede Menge Osis kann ich heraushören. Sind die überall, oder fallen die einfach nur ihres Dialektes wegen so auf? Wie es denn auch sei. Es war sehenswert und sehr schön. Und das trotz der schweren und unbequemen Motorradklamotten. Und außerdem ist es jetzt auch wieder ein bisschen wärmer geworden und der Nebel ist weitestgehend verschwunden.

Ziemlich fertig kommen wir bei unseren Moppeds an und brechen in Richtung Ogulin auf, wo wir übernachten möchten. Der Straße nach Ogulin, in der Karte ist die Straße als rote Hauptverkehrsstraße ausgewiesen, erweist sich als besserer Feldweg. Der Straßenbelag ist hunds-miserabel schlecht. Dies ist mit Abstand die bisher schlechteste Straße, die wir befahren haben.



Wir kommen durch zahlreiche Ortschaften. Ich wundere mich über die teilweise verfallenen Häuser, auch neue Häuser bei denen die Dächer eingestürzt sind. Erst durch Inas Hinweis auf die Einschusslöcher wird mir klar, dass dies noch Kriegsschäden aus der Auseinandersetzung zwischen Serben und Kroaten sind. Die Serben wurden vertrieben und die Häuser anschließend einfach gesprengt.



Gegen späten Nachmittag erreichen wir Ogulin. Entgegen meinen Erwartungen gibt es dort nur ein Hotel, das sich über einem Einkaufsmarkt befindet. So hatte ich mir das nicht vorgestellt. Zum Glück finden wir in einer Seitenstraße noch eine kleine, wenn auch einfache Pension. Hier bleiben wir. Zum Weiterfahren haben wir beide keine Lust mehr. Außerdem befindet

sich hier auch ein kleines Restaurant, in dem wir noch etwas zu essen bekommen und wo ich mir bei zwei sofort bestellten Bier auch erstmal den Straßenstaub runterspülen kann.

9. Etappe: Von Ogulin an den Bohinsker See in Slowenien

27.09.2006, Etappenlänge ca. 310 km



Angeregt durch Berichte eines Arbeitskollegen habe ich mich für den Bohinsker See im Narodni Nationalpark als Etappenziel unserer heutigen Tour entschieden.

Zunächst geht es von Ogulin in nordwestlicher Richtung über eine kleine Nebenstraße nach Vrbovsko und von dort über Dobra an die Slowenische Grenze.

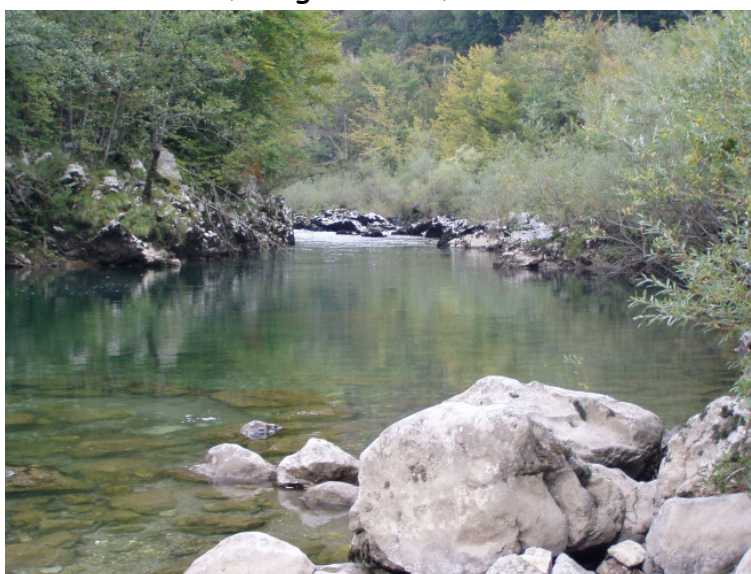


In Brod na Kupa wechseln wir auf die slowenische Seite und fahren in einem einsamen Flusstal, parallel zur Grenze, bis zum nächsten Grenzübergang in Osilnica. Hier wollen wir wieder nach Kroatien einreisen, da der Weg bis zu unserem nächsten Ziel auf kroatischer Seite verläuft.

Auch auf der kroatischen Seite verläuft eine Straße parallel zum Fluss. Diese können wir allerdings nicht nehmen, da diese irgendwo in einem Ort endet und somit ein Weiterkommen auf kroatischer Seite nicht möglich ist.

Verliefen die bisherigen Grenzübertritte nach Vorzeigen der Ausweise absolut reibungslos, so werde ich diesmal etwas misstrauisch, nachdem der slowenische Grenzbeamte beide Ausweise entgegen nimmt und sie genau betrachtet. Irgendwie habe ich ein ungutes Gefühl. Warum eigentlich? Werden wir gesucht? haben wir irgendwo was falsch gemacht?

Das Rätsel ist schnell geklärt: „this border is only for local people“, teilt mir der Beamte mit und erklärt weiterhin, dass wir zurückfahren müssten. In der Hoffnung, dass jeder irgendwie käuflich ist, frage ich ihn, ob es ein Problem für ihn sei, die Grenze hier trotzdem zu passieren. „Not a problem“, antwortet er mir, aber wir müssten 200 Tolar bezahlen, pro Person! Das sind umgerechnet etwa 60 Cent. Das Lachen verkneifend antworte ich ihm, dass wir das dann wohl in den sauren Apfel beißen müssen. Gesagt getan, er füllt zwei Grenzübertrittsformulare aus, ich bezahle und schon sind wir wieder in Kroatien. Der Grenzer auf der kroatischen Seite staunt nicht schlecht als wir kommen und ihm die Formulare geben.



Auf kroatischer Seite geht es nun zügig weiter und nach etwa 20 km kommen wir in Prezid an den nächsten Grenzübergang, diesmal ein internationaler Übergang. Ohne Probleme reisen wir, letztmalig auf dieser Reise, nach Slowenien ein.



Über Grahovo kommen wir nach Planina, wo wir als Alternative zur direkten Verbindung nach Norden, einen kleinen Ausflug in das Gebirge unternehmen. Und wie so oft: Straßen schmal, gebirgig, kurvig und eine affengeile Aussicht auf die Berge.

Über Podkraj und Crni Vrh an der Smaragdstraße führt uns der Weg zurück auf die Hauptstrecke.

Der 102 folgend, vorbei an Godovic, Sp. Idrija, biegen wir hinter Reka rechts ab nach Bukovo. Auf der Karte eine Abkürzung auf unserem Weg, in Realität mühsam und lang andauernd. Nach Luftlinie sind wir vom Bohinsker See nicht mehr weit entfernt. Vielleicht noch 50 km und noch etwa eine Stunde zu fahren. Gebraucht haben wir mehr als zwei Stunden. Der Grund dafür findet sich hinter Bukovo. Auf einer Strecke von ca. 4 km Schotter der übelsten Sorte. In einem dunklen Wald, mit starkem Gefälle, kurvenreich und mit gelegentlichem Gegenverkehr. Irgendwie haben wir es dann doch geschafft die Schotterpassage von Bukovo nach Gahovo ob Baci ohne Sturz zu bewältigen und können dann anschließend entspannt über Koritnica und Podbrdo durch das wunderschöne Tal der Balca fahren. Hinter Podbrdo beginnt der Aufstieg in die Ausläufer der Julischen Alpen.





Den Liften nach zu urteilen ist hier ein Skigebiet. Auf der Karte kann man die Höhe in der wir uns befinden ablesen; Tonderkofel 1326 m, Crni vrh 1486 m. Auf kurvenreicher und gut ausgebauter Straße genießen wir die einsame Abfahrt nach Bohinjska Bistrica in einer traumhaft schönen Märchenlandschaft.

In Bohinjska Bistrica sind wir zurück in der Zivilisation. Eine kleine Stadt mit Gleisanschluss, die offensichtlich vom Holz der nahe liegenden Wälder lebt. Nur wenige Kilometer weiter westlich führt uns die Straße nach Ribcev Laz, den Eingang Naturschutzgebiet Bohinjsko Jez. Hier beginnt der Bohinsker See umrahmt von den fast 2000 m hohen Bergen des Narodni Parks.

Wir suchen uns ein Zimmer in einem der umliegenden Hotels direkt am See.



10. Etappe: Von Ribjev Laz an den Wörthersee

28.09.2006, Etappenlänge ca. 166 km

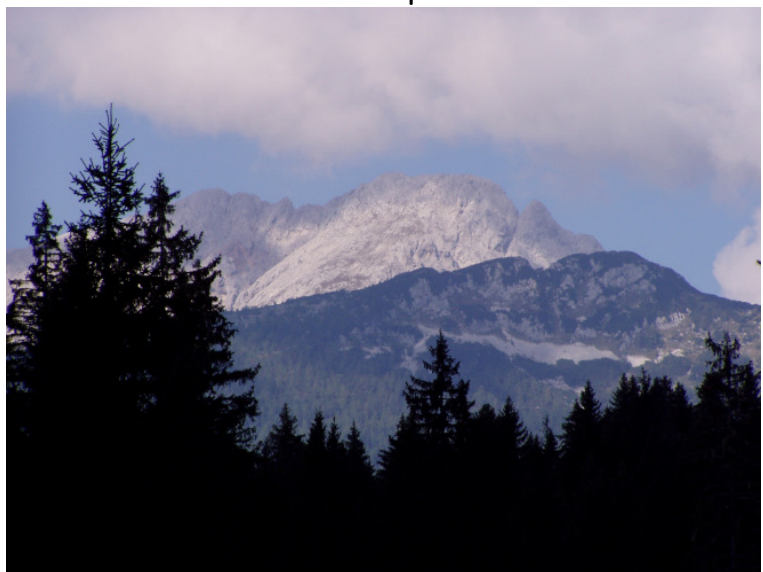
Dies sollte eine Etappe mit Erinnerungswert für mich werden, die, zuhause wieder angekommen, einige meiner späteren Entscheidungen nachhaltig beeinflusst hat.



Voller neuem Tatendrang und der Gewissheit heute unserer Heimat wieder ein Stück näher zu kommen, rüsten wir unsere Motorräder auf. Dunstschleier verhüllen die Sicht noch auf den See. Bei einem Kaffee im Freien beschließen wir mit der Abfahrt noch etwas zu warten. Langsam lichten sich die Schleier, die Sonne taucht zögerlich aus den

Wolken hervor und die Fahrt beginnt.

Wir wählen eine Route durchs Gebirge, weg von Bohinjska Bistrica, von wo wir gestern Abend hergekommen sind. Mitten durch den Naturpark fahren wir durch einen Wald in Richtung Bled. Und wieder erwischen wir eine nicht asphaltierte Straße. Diesmal allerdings schotterfrei, fest und auch relativ kurz. Mit vorausschauender Fahrweise und gemäßigtem Tempo lässt sich Straße sehr gut befahren. Die Straße endet an einer asphaltierten Querstraße, die direkt nach Bled führt. Der Verkehr wird dichter, die Einsamkeit der vergangenen Tage liegt nun endgültig hinter uns.





Relativ schnell erreichen wir Bled. Hier suchen wir uns einen Parkplatz am Ortsausgang und laufen den See entlang in Richtung Zentrum, wo wir uns in der Frühmittagssonne sitzend ein Kaffee gönnen. Da wir noch knapp zwei Tage Zeit bis zu unserer Zugfahrt in Villach haben, entscheiden wir uns für die Rückfahrt über den Loiblpass.

Hinter Bled folgen wir zunächst der Hauptstraße Richtung Kranj. Da sehr dichter Verkehr herrscht, beschließe ich hinter Radovljica auf Nebenstrecken ins nahe gelegene Gebirge auszuweichen. Über Kropa, Podblica und Spodnja Besnica erreichen wir die Stadt Kranj. Durch den Abstecher haben wir nun allerdings den Abzweig zum Loiblpass verpasst. In Kranj quälen wir uns durch den dichten Verkehr. Nach einigem Suchen finden wir eine Route die abseits der Hauptstraßen über Kokrica, Golnik, Krize und Trzic zum Loiblpass führt. In Trzic geht auf den Zubringer zum Pass. Die Passhöhe mit dem darauf befindlichen Grenzübergang ist nach einer Tunneldurchfahrt schnell erreicht und nach knapp $1 \frac{1}{2}$ Wochen Fahrt durch Slowenien und Kroatien sind wir nun wieder in Österreich angelangt.



Endlich wieder vernünftige Straßen denke ich und lasse mein Motorrad den Pass



hinab laufen. Guter Belag, schöne Kurven und der Motor schnurrt. Was will man mehr. Und keine Autofahrer mehr von denen man sich nicht ständig überholen lassen muss. Jetzt gelten wieder andere Spielregeln! Eine Links-Rechts-Kombination im Gefälle, noch etwas mehr einlenken und schon spüre ich das bis dahin nicht

gekannte Gefühl von Schwerelosigkeit an meinem Hinterrad. Der Rest geht sehr schnell. Einmal gerutscht dann einmal um die Längsachse gekippt und ich finde mich vor meinem Motorrad liegend auf der Straße wieder. Mit Bärenkräften wuchte ich die Maschine hoch und schiebe sie an den Straßenrand.

Kurze Bestandsaufnahme:

Kupplungs- und Bremshebel um nahezu 90 Grad nach vorne gebogen, Spiegel, Sturzbügel, Frontfender und Visier verkratzt, Fußraste und Bremshebel für Hinterradbremse angeschliffen, Handschuhe bis aufs Plastik durchgescheuert, Ärmel im unteren Bereich durchgewetzt und oben in der Naht gerissen. Die Knochen tun weh, aber zum Glück ist sonst noch alles dran. Das war's wohl mit Motorradfahren und Autofahrer jagen. Was ist passiert? Die Straße ist einwandfrei und gebremst habe ich auch nicht. Einfach nur zu schnell? Wenn ich das nur wüsste.

Mit deutlich sanfterer Fahrweise geht es nun talwärts nach Klagenfurt. Dort finden wir auch sofort einen Honda-Händler, bei dem ich schon mal den Bremshebel bekomme. Kupplungshebel evtl. in Villach. Gut es hilft alles nichts, ich muss weiterfahren, sonst setze ich mich nie mehr auf die Kiste drauf. Das Vertrauen in die bislang so tadellosen Reifen ist allerdings dahin und jede Rechtskurve und sei sie noch so harmlos, wird nun zur Herausforderung für mich. Schei...!

Am Südufer des Wörthersees entlang fahren wir in Richtung Villach. Der See und die Landschaft sind etwas enttäuschend. Das hatten wir uns beide schöner vorgestellt. Am See gibt es nur Hotels. In einem Hotel frage ich nach dem Preis für die Übernachtung im Doppelzimmer. 110,-- Euro soll das kosten.

Nein danke, wir beschließen etwas weg vom See uns einen ehrlichen Gasthof mit vernünftigen Preisen zu suchen, wo wir auch noch gutes und bezahlbares Essen bekommen. Nach einigem Suchen werden wir in Schiefing am See fündig. Die Zimmer kosten 30,- Euro/Person, die Wirtsleute sind sehr nett und das Essen ist einwandfrei. Wir bleiben zwei Tage und sparen uns somit die Sucherei nach einer weiteren Übernachtungsmöglichkeit in Villach.

Zusatzetappe: Kleine Kärnten-Rundtour zur Turracher Höhe und zum Ossiacher See

29.09.2006, Etappenlänge unbekannt



Unsere Kroatientour ist nach der 10. Etappe beendet. Bis zum Verladebahnhof in Villach ist es eh nur noch ein Katzensprung. Den heutigen Tag wollen wir nutzen, um die Gegend um Villach und Klagenfurt näher zu erkunden. Am Vortag werden die Karten studiert und eine Tour zum Ossiacher See beschlossen. Aber nicht einfach auf dem

direkten Weg dorthin, nein ein bisschen Alpen muss es schon sein.

Morgens brechen wir auf nach Villach, in der Hoffnung dort zunächst einen Honda-Händler zu finden, der mir einen Bremshebel verkaufen kann. Den Händler finden wir auch nach einigem Suchen, nur hat der leider keinen Bremshebel vorrätig. Bei Louis werde ich dann allerdings fündig und nehme mir bei der Gelegenheit auch



gleich noch ein neues Visier für den Helm mit. Bis jetzt hat mich der Sturz so um die 60,- Euro gekostet. Geht eigentlich. Aber noch ist ja nicht alles repariert.



Von Villach aus fahren wir am Afritzer See vorbei in Richtung Radentheim. Links geht es zum Millstätter See. Wir fahren rechts und kommen über Kleinkirchheim an die Querstraße die zur Turracher Höhe geht. Turracher Höhe? Gehört habe ich das schon mal. Da es noch recht früh ist machen wir einen Abstecher dorthin. Es geht steil berg-

auf, 24 % Steigung. Seit dem Loiblpass habe ich Respekt vor Steigungen bzw. vor Gefällen. Oben am Pass angekommen, machen wir an einem Parkplatz Picknick. Wir genießen die Aussicht auf die hohen Berge (1783 m). Ich beneide die Motorradfahrer die sich ungezwungen in die Kurven legen. Ob ich das jemals wieder hinbekommen werde?

Die Pässestraße bergab fahren wir gemächlich nach Feldkirchen und schließlich zum Ossiacher See. Auf einem Parkplatz in Ossiach halten wir beobachten das Treiben auf und um den See.

Durch Villach durch und in Richtung Wurzenpass fahren wir auf Nebenstrecken über Rosegg zurück nach Schiefeling. Dort lassen wir den Tag bei gutem Essen und Trinken gemütlich ausklingen.



Für mein Selbstvertrauen war die heutige Fahrt unerlässlich. Außerdem war die gesehene Landschaft schön, die Alpen wie so oft überwältigend. Wir beschließen bei nächster Gelegenheit uns die Gegend genauer anzuschauen.

Letzter Tag: Villach und die Fahrt mit dem Autoreisezug zurück nach Deutschland

30.09.2006, Etappenlänge unerheblich



Gut gestärkt brechen wir nach Villach auf und fahren direkt zum Verladebahnhof, Terminal 2. Da wir tags zuvor den Bahnhof schon erkundet haben, fällt es uns nicht schwer den richtigen Weg dorthin zu finden. Nach langem Suchen und einigem Warten finden wir Frau Mann von der DB Autoreisezug, die uns einen Platz anweist, auf den wir unsere Motorräder bis zur

Abfahrt abstellen können. Die Abfahrt ist abends kurz nach 20:00 Uhr. Jetzt ist es schätzungsweise 10:00 Uhr morgens.

Nachdem wir unser loses Gepäck und die Ausrüstung verstaut haben, gehen wir zu Fuß in die Altstadt, Stadtbummel machen oder auch Zeit totschiagen. Der Rest des Tages in Kurzform: bummeln, trinken, essen, bummeln, trinken, essen ... und ausruhen. Gegen Abend geht es zurück zum Terminal, dies ist nun reichlich voll mit Mitreisenden. Mit dem einen oder anderen kommt man ins Gespräch. Die Verladung der Motorräder geht unerwartet zügig vonstatten und mit leichter Verspätung setzt sich der Zug in Bewegung.





Da wir Liegewagen haben und schlafen können, kriegen wir von der Fahrt nur wenig mit.



Rucki zucki ist der Zug um etwa 8:00 Uhr morgens in Neu-Isenburg. Noch entladen, nachhause und das war's dann auch schon.

3. Resümee

Entgegen meinen Befürchtungen, dass der Urlaub wohl ins Wasser fallen würde, in den ersten zwei Tagen sah es auch ganz danach aus, hatten wir sehr Glück mit dem Wetter. Zum Motorradfahren war es angenehm warm und bis auf die ersten beiden Tage hatte es nicht geregnet. Die Straßenverhältnisse waren auch in Kroatien in Ordnung. Zwar waren die Straßen vielfach in einem schlechten Zustand, doch es gab keine der für Deutland so typischen Bitumen-Flickereien, die das Fahren abenteuerlich machen. Bei den Straßen wusste man woran man ist und konnte sich ggf. auch auf bestimmte Situationen einstellen.

Die Reisezeit war gut gewählt. Wenig Tourismus und damit viel Freiraum sich ungestört und frei bewegen zu können. Auch die Zimmersuche war nie ein wirkliches Problem. Das Angebot an günstigen privaten Unterkünften ist riesig, sieht man mal von einigen weniger vom Tourismus frequentierten Gegenden ab, wo man auch schon mal etwas länger suchen musste.

Ingesamt zwei wunderschöne Wochen in denen wir viel gesehen und erlebt haben. Mit Eindrücken, die mit Sicherheit noch eine ganze Weile anhalten werden. Jeder Tag war ein Erlebnis für sich und in keiner Weise wurde die Fahrerei langweilig. Selbst nach fast zwei Wochen und mehr als 2000 km machte das Fahren immer wieder Spaß.

Ein rundherum gelungener Urlaub und nichts von der Stange.

Danke für den schönen Urlaub.